

## **Zuständig für Tod und Teufel, Krieg und Liebe**

Lutz Peltzer malte mehr als 40 Jahre für das Kino  
Rhein-Neckar-Zeitung, 6. Mai 1997

*Von Georg Magirius*

„Ich war zuständig für Tod und Teufel, für Gewalt und Krieg und Liebe – da konnte ich mit Farben wüten“, skizziert Lutz Peltzer sein Malen für das Kino aus gut 40 Jahren. Von seinen Kriminalfilmplakaten kann man sich nun in der Heidelberger Volkshochschule (VHS) bis zum 28. Mai in eine Bildwelt von Schrecken und Geheimnis entführen lassen.

Zufällig ist Christiane Thomas-Kreisel, Leiterin des Zentrums für Kunst und Gestalten an der VHS, auf den Mannheimer Grafiker gestoßen. Zuvor habe sie vergeblich allerlei Orte nach Plakaten abgeklappert, die die Semesterreihe „Kriminalität in Deutschland“ an der VHS begleiten könnten. Beim Kunsthandel „Welker“ in der Hauptstraße in Heidelberg ist sie fündig geworden. „Diese Kinoplakate muss ich haben.“ Nach einigen Telefonaten habe sie den kriminalistischen Teil von Lutz Peltzers Plakaten nach Heidelberg holen können.

Und der Grafiker ist seinen Plakaten gefolgt. Er sitzt in der Cafeteria der VHS und erzählt zwei Stunden lang – farbig wie seine Plakate erzählt er, quicklebendig hüpfte der gebürtige Mannheimer zwischen Erlebnissen und Anekdoten seines Lebens hin und her. Seine ersten Werke waren keine Plakate, sondern überlebensgroße Szenen auf Häuserfronten und Transparenten über Kinoeingängen. Wie es dazu kam? „Als Kind war ich am Tag manchmal bis zu dreimal im Kino.“ Seine Begeisterung ließ seinen Weg nach dem Krieg, als er Arbeit suchte, vor dem „Universum“ in Mannheim abbiegen – hinein in die Kinobranche.

„Der Dieb von Bagdad“ war sein erstes Fassadenwerk. Er arbeitete mit Farben aus Spritzpistolen. Obwohl das Format zuweilen riesig war, brauchte er für ein Werk noch nicht einmal drei Stunden. Die Filme selbst hatte er zuvor fast nie gesehen. Nur die Schriftgröße war streng vorgegeben, die Motive und den Typ der Schrift konnte er selbst bestimmen. Den Filmtitel „Massada“, eine Festung, auf die sich aufständische Juden zum letzten Kampf gegen die Römer zurückgezogen hatten, meißelte er beispielsweise aus dem Festungsfelsen heraus.

## **Zuständig für Tod und Teufel, Krieg und Liebe**

Lutz Peltzer malte mehr als 40 Jahre für das Kino  
Rhein-Neckar-Zeitung, 6. Mai 1997

---

Auch in Heidelberg arbeitete er kurze Zeit, er dekorierte bei „Kraus“ in der Hauptstraße. Doch 1949 zogen ihn die Fassaden der Lichtspielhäuser wieder an, zumal „mich das Kino eben gefressen hatte.“ Als 1960 Kinoleuchtreklamen das Fassadenmalen immer weiter auszuradieren begannen, wechselte Lutz Peltzer zum Plakatmalen, arbeitete bald für verschiedene, in der Regel amerikanische Filmverleihe. Für ein Plakat, obwohl viel kleiner als eine Fassade, brauchte er anfangs bis zu zwei Wochen – ein Zeitspanne, die er bald unterbieten konnte: „Morgens der Auftrag. Abends um neun Uhr zur Post am Bahnhof. Am nächsten Morgen war es dann in München.“

Mannheim war inzwischen nur noch sein Wohnort, aber nach Frankfurt wollte er nicht ziehen, auch wenn er von den dort ansässigen Filmverleihen die meisten Aufträge erhielt. „Der Frankfurter Menschenschlag hat mir einfach nicht gelegen – aber Frankfurt hat sich an mir gerächt: Meine Frau und deren ganze Verwandtschaft kommt fast direkt von dort“, sagt er mit einem Humor, den man in hoch studierten Künstlerkreisen oft vergeblich sucht. Vielleicht weil Auftragsmaler Peltzer über die dort eher unbekanntere Fähigkeit verfügt, über sich selber lachen zu können.

Nahezu 800 Werke hat er bis 1990 gemalt. „Ins Kino bin ich aber überhaupt nicht mehr gegangen.“ Was ihn als Kind anzog, als er noch „mit der Nase die Scheiben vor den Filmbildern einzubrechen“ suchte, dieser Glorienschein des Kinos war für ihn verschwunden. Der Zauber seiner Kino-Plakate aber kann den Betrachter noch immer gefangen nehmen: Sei es Hitchcocks „Unsichtbarer Dritte“, sei es Jean Gabin, der als Kommissar Maigret rot sieht. Sein letztes Plakat hing bisher zumindest aber noch in keiner Ausstellung: „Tutti-Frutti in der Highschool – das war für mich ein Fingerzeig Gottes, aufzuhören.“

Ob er dennoch ab und zu noch male? Nein, eigentlich nicht – und nach einer dieser raffinierten Pausen, mit denen der Erzählgewandte geschickt Erwartung weckt: „Da ist nur noch ein fanatischer Briefträger, der will von mir immer Indianer gemalt haben – aber in voller Kriegsbemalung.“ Wer Lutz Peltzers Plakate sieht, ihn erzählen hört, der ist sich sicher: Diese Indianer springen noch aus jedem Bilderrahmen – und ihr Kriegsgeheul vermag jegliche Museumsmauer zu durchbrechen.